

**Predigt am Letzten Sonntag nach Epiphania,
dem 1. Februar 2009 in Augustusburg (Gottesdienst zum
Schlosskirchweihfest) und Hohenfichte**

Nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: „Herr, hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.“ Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrecken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: „Steht auf und fürchtet euch nicht!“ Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und als sie vom Berge hinabstiegen, gebot ihnen Jesus und sprach: „Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.“

Matthäus 17, 1-9

Liebe Schwestern und Brüder,

Bergwandern mit Jesus. Vier Männer unterwegs zum Gipfel rauf und dann wieder runter. Als sie herabkommen, sind sie nicht mehr dieselben, die sie vorher waren. Berge verändern Menschen. Es müssen keine spektakulären Achttausender sein. Es reicht die einfache Erfahrung, einen Berg selber bestiegen zu haben, einen Höhenunterschied überwunden, eine andere Sicht auf die Welt bekommen zu haben. An die Bergwanderungen in meinen jugendlichen Jahren, im Pirin- und im Fogarasch-Gebirge oder in der Tatra kann ich mich noch heute gut erinnern. Weil diese Erfahrungen so intensiv waren. Höhepunkte im doppelten Sinne des Wortes.

Arbeitsteams unternehmen heutzutage gemeinsam Bergwanderungen: Das verbindet, das prägt die menschliche Atmosphäre, das schafft Vertrauen und stärkt den Teamgeist.

Bergwandern mit Jesus. Zu einer Zeit, als es noch keinen Bergtourismus gibt, schnappt sich Jesus seine drei engsten Mitarbeiter und besteigt mit ihnen den Berg Tabor. Geistliche Erlebnispädagogik könnte man das nennen. Nur wenige hundert Meter heben diesen „hohen Berg“, wie es heißt, aus der umgebenden Landschaft heraus. Aber weil es rundherum flach und eben ist, muss die Sicht von da oben fantastisch sein. Wenige Meter Höhenunterschied verändern die Sicht – ganz anders als wenige Meter Ortsveränderung in der Ebene.

Merkwürdigerweise spielt diese Veränderung der Weltsicht für die Mitarbeiter Jesu gar keine Rolle. Offensichtlich haben sie gar kein Auge für die Schönheit der Landschaft ringsum. Sie haben nur Augen für Jesus. Die Welt ringsumher ist auf einmal in weite Ferne gerückt, aber Jesus ist nahe. Und sie sehen ihn

so, wie sie ihn noch nie gesehen haben: Verklärt. Strahlend. In gleißendem Licht. Und sie sehen ihn im Gespräch mit Mose und Elia. Merkwürdig. Die beiden sind in der alten Geschichte des Gottesvolkes Gipfelgestalten gewesen. Mose hat auf dem Berg Sinai die Gebote Gottes empfangen, und auf dem Berg Nebo hat er einen weiten Blick in das Gelobte Land tun dürfen, bis an dessen Grenze er sein Volk geführt hatte und das er nun selber nicht mehr betreten sollte. Und Elia hat auf dem Berg Karmel den Götzenpropheten widerstanden, und Gott erwies sich als der Mächtige und Lebendige, indem er Feuer vom Himmel fallen ließ. Mit diesen Gottesmännern steht Jesus hier auf gleiche Augenhöhe. – Das ist für uns sicher nicht aufregend. Für die Jünger Jesu damals schon. Denn für sie ist es noch lange nicht klar, mit wem sie es hier eigentlich zu tun haben. Gerade hatten sie erstmals vorsichtig eine Vermutung ausgesprochen: *Du bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn?* (Matthäus 16,16) – Und Jesus hatte es ihnen so bestätigt und sie dann doch gleich wieder irritiert mit Worten vom Leiden, vom Kreuz, von der Selbstverleugnung. Inmitten dieses Klärungsprozesses wird die Begegnung auf dem Berg Tabor für sie zum Schlüsselerlebnis. Jesus erscheint ihnen ganz sichtbar und ganz wörtlich in einem neuen Licht. Und nun auch deutlich im Zusammenhang der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk – vertreten durch Mose und Elia. – Das Gipfelerlebnis auf dem Tabor bringt den Jüngern also keine neuen Aussichten auf die Welt, sondern neue Einsichten in das Wesen Jesu.

Zunächst wollen sie diesen Höhepunkt festhalten. Heute würden sie vielleicht ihre Fotohandys aus der Tasche ziehen, um den erhebenden Augenblick im Bild festzuhalten: Jesus ins Gespräch vertieft mit Mose und Elia – im himmlischen Glanz. Damals wollten sie ihn viel intensiver festhalten: da bleiben, Hütten bauen, Zelte aufschlagen. Klingt verrückt, aber ist wohl ein unbeholfener Ausdruck für das Gefühl: Dieser Moment sollte nie zu Ende gehen. So wie jetzt müsste es immer sein. – Es kann und es wird natürlich nicht immer so sein. Doch festgehalten haben sie diesen Höhepunkt wohl. In drei Evangelien und einem neutestamentlichen Brief ist er uns überliefert. Und das Staunen und Erinnern, das Meditieren und Vergegenwärtigen dieses Augenblicks hat nie aufgehört.

Dann erscheint eine Wolke. Dass wir es hier nicht mit einer gewöhnlichen Wettererscheinung zu tun haben, merken wir am ungewöhnlichen Ausdruck: *Da überschattete sie eine lichte Wolke.* – Paradox, weil die Wolke Licht und Schatten in eins ist. Die natürliche Sicht der Dinge ist nun endgültig abgeschattet, ausgeblendet. Das übernatürliche Licht, das schon zuvor von Jesus ausstrahlt, wird verstärkt.

Aber das Wichtigste ist jetzt nicht mehr, was es zu sehen oder nicht zu sehen gibt, sondern die klärenden Worte: *Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.* – Das ist die Offenbarung! Kein Zweifel, wessen Stimme hier zu hören ist. Für Jesus und für uns als Leser des Evangeliums oder als Predigthörer ist es eine Wiederholung. Diese Stimme vom Himmel hatten wir schon zu Jesu Taufe gehört.¹ Für seine Jünger ist es die Bestätigung dessen, was sie vermutet hatten und die Erklärung für das, was sie eben gesehen hatten: Jesus im übernatürlichen Licht mit den größten Gottesmännern Israels. Das Wort vom Himmel macht alles klar und eindeutig. Visionen und Er-

1 Vgl. Predigt vom 11.01.2009.

scheinungen mögen beeindruckend sein, aber sie sind nicht klar und eindeutig. Gottes Worte klären alles: *Jesus – Gottes Sohn – hört auf ihn!*

Die drei Jünger fallen zu Boden: vor Angst und Erschrecken vor der spürbaren und hörbaren Gegenwart Gottes. – Aber Jesus ist da, rührt sie an und spricht sie an: *Macht die Augen auf, fürchtet euch nicht!* – Und sie hören auf ihn. Öffnen ihre Augen wieder – und alles ist anders als zuvor: *Sie sahen niemand als Jesus allein.* – Keinen Mose, keinen Elia, kein Licht, kein Strahlen ...

Was war das?, fragen sie sich, und wagen es wahrscheinlich nicht, Jesus zu fragen. Bis er selber zu ihnen spricht: *Sagt niemandem etwas von dieser Vision, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.* – Daran werden sie sich wohl gehalten haben.

Als Jesus dann von den Toten auferstanden war, dann erst werden sie wohl von diesem Erlebnis überhaupt erst haben reden können. Dann erst passte alles zusammen: Sie hatten im Vorhinein das Licht der Auferstehung geschaut. Sie hatten den Himmel offen gesehen. Sie hatten Jesus so geschaut, wie er in Ewigkeit von Gott her war und ist und sein wird: *Gottes Sohn!*

Liebe Schwestern und Brüder, das ist keine Geschichte, die man einfach so auf uns und unser Leben übertragen und verallgemeinern kann. Selbst damals war es keine Erfahrung für alle Jünger, sondern nur für drei besondere Personen. Solche außerordentlichen Begegnungen, in denen die Gegenwart Gottes so unmittelbar spürbar da ist – sie sind absolute Ausnahmen. Sie sind nicht heilsnotwendig und nicht mal etwas, wonach wir streben sollten.

Was es aber auch in unserem Leben gibt, sind besondere Höhepunkte auf dem Weg mit Jesus, Gipfelerlebnisse verschiedener Art. Schon dass sich da drei Leute mit Jesus Zeit nehmen für diese besondere Bergwanderung, dass sie sich mit ihm an einen Ort begeben, der eben nicht in der Ebene des Alltags liegt, kann ein Gewinn sein. Wir brauchen Zeiten und Orte, wo wir herausgehoben sind aus dem Alltag, wo wir mal mit Jesus allein sind. Wo wir sagen: *Hier ist gut sein!* Wo wir die Zeit vergessen und nicht gleich wieder weg wollen. Wo wir deshalb auch etwas sehen und hören können, was wir im Alltag eben nicht sehen und hören.

Gottesdienst ist so eine Zeit und so ein Ort. Dieses Gotteshaus, unsere Schlosskirche, liegt dazu passenderweise auch noch auf einem Berg, unsere Stadtkirche auch. Vielleicht kann ja unser für manche schon etwas mühevoller Aufstieg hier herauf ein Stück innere Vorbereitung sein auf die Begegnung mit dem Herrn Jesus Christus. Was uns hier erwartet, das sind nicht immer die großen Visionen und überwältigenden Verklärungen. Aber vielleicht doch immer wieder ein neuer Blick auf den Herrn Jesus Christus, und dann vielleicht auch ein neuer Blick hinab in die Ebene des Alltags. Und wichtiger als Visionen sind Worte, die Gott uns sagt. Und wenn uns das widerfährt, dass wir in den Worten des Gottesdienstes Gottes Wort hören, dann sind wir beschenkt und gestärkt.

Bei geistlichen Höhepunkten denke ich an die bevorstehende Konfirmandenrüstzeit und an die Kinderbibeltage. Das ist auch geistliche Erlebnispädagogik mit Jesus. Und für viele Teilnehmer wird das auch zu einem echten Höhepunkt: eine besondere Zeit, ein anderer Ort, neue Begegnungen, Erlebnisse und geistliche Worte, die gut tun und Glauben wachsen lassen, der durchs Leben trägt.

– Es tut gut, wenn wir es als Mitarbeiter von den Teilnehmern so ähnlich hören: *Hier ist gut sein!* – Wir wollen noch nicht wieder nach Hause. Es ist so toll!
– Und manche bekommen es ja wirklich mit: Jesus ist da und für mein Leben wichtig.

Vielleicht ist das ja das Wunderbarste an der Geschichte: Als die große Verzückung vorbei ist, ist Jesus immer noch da. Und er steigt auch wieder mit hinunter in die Ebene, in den Alltag. Das mögen unsere Kinder bei den Rüstzeiten so mitbekommen: Jesus kommt dann auch mit in ihren Alltag. Und das mögen wir selber immer wieder nach jedem Gottesdienst so spüren: Der Herr ist nicht nur hier, sondern er geht mit uns mit.